Saskatchewan Courier

Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd.

Fritz Bringmann, Geschäftsführer.
J. R. Russak, Redakteur.

Redaktion und Expedition:
Scarth Str., Regina, Sask.
Northern Bank Bldg.
P. O. Box 505. — Telephon 657.

Abonnementspreis:

In Canada	$1.00
In den Ver. Staaten	$1.50
In Europa	$2.00

Korrespondenzen, Mitteilungen, Anzeigen und Aenderungen stehender Anzeigen müssen spätestens bis Sonnabend abend eintreffen, wenn dieselben noch Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.

Korrespondenzen und Mitteilungen aus allen deutschen Kreisen und Ansiedlungen finden jederzeit gerne Aufnahme Ständige Korrespondenten überall gesucht.

Adressen-Aenderungen von Lesern sollten uns sofort mitgeteilt werden, desgleichen sind die Abonnenten gebeten, die Expedition sofort zu benachrichtigen, falls ihr Blatt ausbleibt oder Verzögerung in der Zustellung vorkommt, damit dieselbe darüber bei der Post Erkundigungen einziehen und Abhilfe schaffen kann.

Spezielle Raten für „Kleine Anzeigen“, wie: Farmverkauf, Auktionen, Entlaufen, Zugelaufen, Verpachten, Stellengesuche, Verlangt, Verloren, Gefunden usw. gegen

Vorausbezahlung:

Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig	50c
Für die zweite Insertion	25c
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig	75c
Für die zweite Insertion	50c

Für jede weitere Anzeige und Größe denselben Betrag.

Reguläre Anzeigenraten für Linien- oder Raumkontrakt werden auf Wunsch bereitwilligst bekannt gegeben.

Redaktionelle Randglossen.

Auf dem Balkan schließt man erst Verträge, um gegen einen Dritten Krieg zu führen. Ueber die Abänderung der Verträge gerät man sich dann unter einander in die Haare. Nach landläufigen Begriffen entspricht das allerdings nicht dem Zwecke von Verträgen.

* * *

Der türkische Großvezir Mahmud Schaffet Pascha ist einem Attentat zum Opfer gefallen. Wo sich ein Volk das Morden einmal angewöhnt hat, da ist es schwer, es wieder zu friedlicherer Gewohnheit zurückzuführen.

* * *

Allem nach ist das neue deutsche Schiff „Imperator“ ein Muster nicht nur an Pracht, Eleganz und Geschmack, sondern in erster Linie auch in Beziehung auf Sicherheit der Passagiere. Möge es seinen Erbauern und seinem Herkunftslande alle Ehre machen.

* * *

Der „Olympic“, das Schwester- oder eigentlich Bruderschiff des „Titanic“, ist auf seiner letzten Ueberfahrt einem großen Eisberg begegnet der aber frühzeitig genug bemerkt wurde, um keinen Schaden anzurichten. Man kann überzeugt sein, daß der Ausguck auf dem „Imperator“ ein sehr scharfer sein wird.

* * *

Man mag das Treiben der Lon-doner Suffragetten nennen, wie man will; aber mit der Bezeichnung Wahnsinn dürfte man der Wahrheit wohl am nächsten kommen.

* * *

Der japanische Botschafter Chinde hat den Protest seiner Regierung gegen das kalifornische Landgesetz dem Präsidenten Wilson überreicht. Der Tintenkrieg ist demnach schon ausgebrochen. Hoffentlich wird demselben keine Schlacht zu Wasser folgen.

* * *

Es wäre ein guter Witz, wenn Deutschland die einjährige Dienstzeit einführen wollte in demselben Augenblick, da Frankreich zur dreijährigen zurückkehrt. Leider ist daran kaum zu denken.

* * *

Die Stadt Paris will fünfzig Mil-lionen Franc für Verschönerungszwecke ausgeben. Die Konkurrenz Berlins als internationale Fremdenstadt macht sich so stark fühlbar, daß das Babel an der Seine etwas tun muß, um wenigstens etwas von seinem alten Rufe zu retten.

* * *

Für ihre gelegentliche Franzosen-schwärmerei werden die Italiener gebührend belohnt, indem die geliebten Nachbarn den Arabern in Libyen fleißig Waffen liefern.

* * *

Nun hat doch der alte Graf Zep-pelin die lange geplante Fahrt zu dem noch älteren Kaiser Franz Joseph nach Wien noch ausgeführt. Es wird wohl für beide Teile eine interessante und bedeutsame Begegnung gewesen sein.

* * *

Die neue Wacht am Rhein — Jungdeutschland, das im Grunewald dem obersten Kriegsherrn huldigte!

Konservative Finanzpolitik

Fünf Mitglieder der Borden-Regierung beabsichtigen, in diesem Sommer dem Westen einen Besuch abzustatten, bei welcher Gelegenheit der Finanzminister, Hon. White seine Finanz-Politik verfechten will.

Herr White ist der Mann, der das Department kontrolliert, welches die Entwicklung des Westens am meisten aufhält. Er ist es, der im letzten Jahr $30,000,000 Zoll mehr kollektierte als im Jahre zuvor. Man sollte nun annehmen, daß Herr White all sein Sinnen und Trachten darauf richten würde, das Volk von einem Teil der Steuerlasten zu befreien. Aber das gerade Gegenteil ist der Fall. Die konservativen Politiker hoffen, daß die Zollabgaben in diesem Jahr noch größer sein werden, und zwar stellt man diese Zunahme an Steuern oder Staats-Einkünften, wie man sie nennt, als ein Zeichen der Prosperität des Landes hin. Mag man es drehen und wenden, wie man will: Besteuerung ist und bleibt eine Bürde. Ob diese Staats-Einkünfte nun aus direkten oder indirekten Steuern, als welche der Zoll zu bezeichnen ist, bestehen, bleibt sich ganz gleich. Tatsache ist, daß die Kopfsteuer in Canada im letzten Fiskaljahr um drei oder vier Dollars gestiegen ist. Dieser Umstand sollte doch eigentlich für den Minister, der die Verantwortung für die Auferlegung dieser Bürde trägt, ein Anlaß zur Beunruhigung sein. Aber bis jetzt hat man bei Herrn White noch nichts davon gemerkt. Es ist ganz offen erklärt worden, daß er im Kabinett als Spezialvertreter derjenigen Interessen sitzt, welche hohe Besteuerung begünstigen, nicht etwa weil es ihnen Spaß macht zu sehen, wie das Volk mit Abgaben überladen wird, sondern weil hohe Zölle dazu führen, daß die Konsumenten notgedrungen von gewissen einheimischen Fabrikanten kaufen müssen. Dieses Prinzip steht in direktem Widerspruch zu dem, was man unter persönlicher Freiheit in ihrer vollkommensten Form versteht, einer Freiheit, die den Bewohnern des britischen Mutterlandes gegeben wurde, oder besser gesagt, einer Freiheit, die sich das britische Volk erkämpft hat und für deren Erhaltung es heute fast Mann für Mann einsteht.

Wenn Herr White mit der Bevölkerung des Westens in persönliche Berührung kommt, dann wird er feststellen können, daß dieselbe eine Beschränkungs-Politik verdammt, welche den Export-Märkten einen Riegel vorschiebt, und außerdem Nahrungsmittel, Kleidungsstücke, Haushaltbedürfnisse, Material zum Häuser bauen, Gerätschaften; kurz alles, was das gewöhnliche Volk zu seiner Existenz braucht, mit enorm hohen Zoll belegt. Herr White kommt zu uns als der Verteidiger einer Politik, die sich überhaupt nicht rechtfertigen läßt. Wird er wohl vom Westen den Eindruck mit nach Ottawa nehmen, daß seine Finanzpolitik eine Ungerechtigkeit gegen das Volk bedeutet? Es wäre sehr wünschenswert, wenn die Bevölkerung des Westens Herrn White bei seinem Hiersein befragen und aus seinem eigenen Munde hören würde, warum er eine Politik befürwortet, die der wirklichen Entwicklung Canadas nicht nur hinderlich, sondern direkt schädlich ist.

Ist der Senat auch daran schuld?

Der Senat hat bekanntlich beschlossen, die Genehmigung der Borden'schen Marinevorlage solange zurückzuhalten, bis dieselbe dem Volk zur Abstimmung vorgelegt worden ist. Jetzt behauptet nun die konservative Presse, daß der Senat die Erfüllung des Versprechens des Premierministers bezüglich der Marinevorlage unmöglich gemacht hätte. Im Ganzen genommen besagt nun das von Herrn Borden dem canadischen Volk gegebene Versprechen weiter nichts, als daß er an das Volk appellieren würde, falls das Parlament sich weigern sollte, die Marinevorlage sofort zu passieren.

Herr Borden kann jetzt sein Versprechen einlösen, wenn er es überhaupt ernst gemeint hat. Der Senat hat ihn darum ersucht.

Die konservative Presse geht in ihren Anschuldigungen gegen den Senat aber noch weiter und behauptet, derselbe habe Herrn Borden daran gehindert, sein Versprechen bezüglich Verbesserung der Verkehrswege einzulösen. Diese Anschuldigung ist direkt falsch. Der Senat hat die Highways-Bill genehmigt, und hat nur eine Klausel beigefügt, die in klaren und nicht mißzuverstehenden Worten das ausdrückt, was Herr Borden als seine Politik erklärte. Herr Borden wollte aber freie Hand haben und nicht durch ein Gesetz gebunden sein. Aus diesem Grunde veranlaßte er seine Anhänger, die nämliche Bill, welche der Senat passiert hatte, niederzustimmen und machte sich somit selbst die Einlösung seines Versprechens unmöglich. So verhält sich die ganze Angelegenheit in Wirklichkeit.

An dieser Stelle dürfte es angebracht sein, die konservative Presse zu fragen, ob sie vielleicht auch der Ansicht ist, daß der Senat Herrn Borden an der Erfüllung des Versprechens gehindert hat, die Befugnis über die natürlichen Hülfsquellen der Prärie-Provinzen den betreffenden Lokalregierungen zu übertragen! Ist der Senat in irgendwelcher Weise verantwortlich, daß es Herrn Borden völlig mißlungen ist, dieses so häufig und so feierlich der Bevölkerung West Canada's gegebene Versprechen zu halten?

Wir sind gespannt, was die konservative Presse hierauf zu antworten hat.

Hysterisch, aber nicht Märtyrin!

Die erste Märtyrin des Frauenstimmrechts, so nennt Cristabel Pankhurst, die sich, als ihr der Londoner Boden ein bischen zu heiß unter den Füßen wurde, nach Paris in Sicherheit brachte, ihre Gesinnungsgenossin Emily Wilding Davis, die neulich den Tollhäuslerstreich beging, sich beim Wettrennen vor die heransausenden Pferde zu werfen und dabei Verletzungen davontrug, denen sie erlag. Als die Unglückliche im Sterben lag, führten ihre Gesinnungsgenossinnen noch einen einfältigen Mummenschanz auf, indem sie die spanische Wand, hinter der sie mit dem Tode rang, mit den Farben der Kampfsuffragetten schmückten.

Man mag mit Fräulein Davis menschliches Rühren empfinden. Das aber ist wohl auch das einzige Gefühl, das vernünftige Menschen bei dem immerhin tragischen Todesfall beschleichen kann. Bedauern mag man auch, daß Fräulein Davis ihre Energie und ihren Opfermut nicht in den Dienst einer besseren Sache stellte. Es ist aber durchaus töricht, sie wegen des Streichs, der ihr das Leben kostete, zur Märtyrin stempeln zu wollen. Schon einfach deshalb, weil sie nach den amtlichen Feststellungen lediglich das Rennen stören wollte, um die Aufmerksamkeit des Königs Georgs auf sich zu lenken. An die Möglichkeit eines Opfers ihres Lebens dachte sie dabei nicht im geringsten. In ihrer Absicht lag es einzig und allein, eine Sensation heraufzubeschwören. Sie wollte, ehe die Renner nahten, in die Bahn springen und Pferde und Reiter in Verwirrung bringen. Unseligerweise bemerkte ein Zuschauer ihre Absicht und hielt sie zurück. Sie riß sich los, sprang über den Zaun und geriet gerade vor des Königs Pferd Anmer. Dieses rannte sie mit solcher Gewalt an, daß sie in hohem Bogen durch die Luft geschleudert wurde, sich vollständig überschlug und vor dem Jockey auf dem Sattel des Pferdes landete. Dann stürzte sie kopfüber zu Boden, geriet dem Pferde zwischen die Füße und eine Sekunde später bildeten sie, das Tier und der Jockey einen Knäuel.

Von Märtyrertum oder Opfermut kann in diesem Falle somit nicht im mindesten die Rede sein. Sie wollte lediglich Unfug stiften; versäumte die Zeit und kam dadurch nicht nur selbst zuschaden, sondern brachte auch den königlichen Jockey in ernste Lebensgefahr. Es war sogar reiner Zufall, daß sie unter die Hufe des königlichen Renners geriet. Von der ganzen rührenden Geschichte, mit der die Suffragetten den Tod ihrer Genossin umgaben, bleibt somit blitzwenig Poesie und Blendwerk übrig.

Fräulein Davis war eins jener älteren hysterischen Mädchen, die sich, mangels besserer und nützlicherer Beschäftigung, dem Suffragettentum in die Arme werfen. Und dabei war sie eine, die es, ihrer Vergangenheit nach zu urteilen, den schlimmsten gleichzutun trachtete. Nach ihrer ersten Verhaftung verbarrikadierte sie sich in ihrer Zelle und mußte mit Hülfe des Wasserstrahls aus einem Feuerschlauch zur Besinnung gebracht werden. Später stürzte sie sich im Gefängnisse eine Treppe hinab und zog sich dadurch schwere Verletzungen zu. Ihre letzte Schandtat vor dem Abenteur auf der Rennbahn bei Epsom bildete der Ueberfall auf einen harmlosen Geistlichen, den sie für den Schatzamtskanzler Lloyd George hielt.

Ihr ganzes Treiben lehrt, daß wir es nicht mit einer zielbewußten, politisch reifen Verfechterin einer großen Sache zu tun haben, sondern mit einer krankhaft veranlagten Person, die sich von den Schreierinnen und Hetzerinnen willenlos betören und in's Schlepptau nehmen ließ. Nur von diesem Gesichtspunkt aus scheint ihre Tat verständlich und entschuldbar.

Ihren Angehörigen bleibt wenigstens der Trost, daß sie nicht als Mörderin vor dem ewigen Richter zu erscheinen braucht. Denn der Jockey, den sie mit seinem Pferd zu Fall brachte, hat zwar sehr schwere Verletzungen erlitten, aber er wird am Leben bleiben.

Deutschland und die Panama-Ausstellung

Seitens der deutschen Industrie tritt eine gewisse Zurückhaltung zutage, soweit die Beteiligung an der im Jahre 1915 in San Francisco stattfindenden Weltausstellung in Frage kommt, eine Zurückhaltung, die durch den Umstand erklärlich wird, daß die Vereinigten Staaten im Begriff sind, ein vollständig neues Zollsystem einzuführen, das für die Handelsbeziehungen mit dem Ausland von einschneidender Bedeutung sein wird. Es liegt auf der Hand, daß man im Ausland erst abwarten will, wie sich die Tarifbestimmungen hier gestalten werden, bevor man sich über die Art und den Umfang der Beschickung der Ausstellung endgiltig schlüssig wird.

Weltausstellungen sind der Ausdruck der Universalität von Handel und Industrie. Sie geben Gelegenheit, den Stand der Technik bei verschiedenen Völkern zu vergleichen, technische Fortschritte zu verbreiten und auszugleichen und neue Handelsbeziehungen anzuknüpfen. Das ganze Ausstellungswesen ist eine aus dem modernen Kulturleben, insbesondere aus der industriellen Entwickelung der Völker hervorgegangene Einrichtung, deren Ausbildung und Pflege sich als eine charakteristische Erscheinung der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts darstellt. In materiellem Sinne aufgefaßt, beruht das Ausstellungswesen auf demselben Grundsatz wie das Inseratenwesen und die Ausschmückung der Schaufenster: mit einem Worte, Ausstellungen sind Mittel der Reklame, und zwar, wie die Erfahrung lehrt, einer sehr wirksamen Reklame. Die Gelegenheit für Deutschland, in großartigem Maßstabe Reklame für seine Industrieerzeugnisse zu machen, war aber nie günstiger als jetzt, da die Zollschranken, die in Amerika dem deutschen Export gezogen waren, zum Teil niedergerissen werden.

Die Frage hat aber nicht nur eine materielle, sondern auch eine ideale Seite. Weltausstellungen sind auch Förderungsmittel der Kunst, der fachmännischen und allgemeinen Bildung, sie fördern die friedlichen Bestrebungen und knüpfen innigere Beziehungen der Kulturvölker. Wenn wir unter Kultur die Arbeit und deren Ergebnis begreifen, die von einem Volk zur Veredlung des Menschen und zur Vervollkommnung der menschlichen Gesellschaft vollbracht wird, so liegt es auf der Hand, daß es kein wirksameres Mittel zur Förderung der gegenseitigen Kulturbestrebungen geben kann, als diese Weltausstellungen, auf denen sich die verschiedenen Völker die Früchte ihrer Arbeit zeigen. Der enorme Einfluß deutscher Kultur auf die Entwicklung der Vereinigten Staaten ist eine unumstößliche Tatsache. Eine Verzichtleistung Deutschlands, sich an der San Franciscoer Ausstellung aktiv zu beteiligen, müßte direkt den Eindruck, hervorheben, als ob ihm an der ferneren Ausübung dieses Einflusses nichts gelegen sei.

Das Deutsche Reich ist heute der erste Kulturstaat Europas, es steht mit an der Spitze der handeltreibenden Völker der Welt, seine Flagge weht auf allen Ozeanen. Materielle und ideale Interessen verlangen gebieterisch eine würdige Vertretung Deutschlands auf der großen Völkermesse des Jahres 1915. Wird man sich dieser Ansicht in Deutschland verschließen?....

Die Meuterei im französischen Heere

Ueber die wahre Stimmung in Frankreich, und namentlich im französischen Heere, vermag die Pariser Nationalistenpresse heute niemand mehr hinwegtäuschen. Die Meutereien in Toul, Belfort, Paris und Rodez sind Tatsachen, die nicht abgeleugnet werden können. Die zahllosen Verhaftungen widerlegen sogar jede Beschönigung. Der Gewalt der Tatsachen mußte sich schließlich sogar der Kriegsminister Etienne in offener Parlamentsitzung beugen. Der Herr beging aber einen großen Irrtum, als er behauptete, daß die Rückbehaltung der letzten Jahresklasse der Mannschaften nur ein Vorwand für die „merkwürdigen Kundgebungen“ bildete.

Tatsächlich ist es einzig und allein die beabsichtigte Wiedereinführung des dritten Dienstjahres, welche die Soldaten zu Protesten, Tätlichkeiten gegen Offiziere und offenen Auflehnungen gegen Zucht und Ordnung veranlaßte. Die nationalitische Presse beging von vornherein den großen Fehler, die ersten Ausschreitungen zu vertuschen und ihrem Leserkreise Märchen von der Opferwilligkeit und dem Patriotismus der Soldaten zu erzählen, die mit wahrer Wonne die Last des dritten Militärjahres auf sich zu nehmen gewillt wären.

Da sich die bitterbösen Tatsachen jetzt auch trotz aller Mühe nicht mehr vor dem großen Publikum verheimlichen lassen, versuchen die Nationalisten mit dem Kriegsminister an der Spitze, alle Verantwortlichkeit für die militärischen Unbotmäßigkeiten den Sozialisten und deren Kampf gegen die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit in die Schuhe zu schieben.

Richtig ist es, daß die Sozialisten mit ihrer Agitation sehr weit gegangen sind und Flugschriften ausgegeben haben, in denen die Soldaten geradeheraus aufgefordert werden, sich gegen den von der Kammer beschlossenen Staatsstreich aufzulehnen und zu Gewalt und Widersetzlichkeiten Zuflucht zu nehmen.

Das arbeitende französische Volk sieht aber auch, daß ihm mit der Verlängerung der Dienstzeit die Hauptlast der neuen Wehrreform aufgebürdet werden soll. Und die Soldaten, die jetzt — als erste — ein Jahr länger bei der Fahne bleiben sollen, bekommen den ersten Vorgeschmack dieser Last zu kosten.

Es heißt, daß erfahrene Offiziere die Störungen kommen sahen und dringend vor Ueberraschung warnten. Ihrer Ansicht nach hätte dem Volke das neue Wehrprojekt nach und nach mundgerecht gemacht werden müssen. Der damalige Zivilkriegsminister Millerand war aber andrer Meinung. Er überraschte das französische Volk und ließ die Wehrreform unter Pauken und Trompeten, Feuerwerk und patriotischem Appell an die französische Opferwilligkeit in's Leben treten. Er hatte den Chauvinismus seiner sonst so impulsiven Landsleute überschätzt. Die Mehrheit der Franzosen fing an zu rechnen und fand, daß die zugemutete Last zu drückend werden müsse.

Die französische Regierung wird sehr große Mühe haben, wenn sie ihre Wehrreform heute noch populär und wenigstens zumteil zur Annahme gebracht sehen will.

In der Art, mit Menschenleben umzuspringen, ist zwischen Alt- und Jungtürken kein rechter Unterschied zu bemerken, da sie mit Alt und Jung kurzen Prozeß zu machen scheinen.

* * *

Ein Zeitgenosse erklärt, daß der Senat nicht das letzte Wort in der Marinefrage gesprochen hat.—Selbstverständlich nicht. Der Senat hat auch niemals danach getrachtet, das letzte Wort zu haben; denn er weiß, daß das von Rechtswegen dem Volk zusteht. Er hat lediglich die Rechte des Volkes geschützt.

Die Frauen erbringen allmählich doch den Beweis, daß sie imstande sind, es auf allen Gebieten den Männern gleich zu tun: in Chicago hat man das Haupt einer Räuberbande dingfest gemacht, und dieses Haupt war eine Frau.

* * *

Die Republik China entwickelt sich doch schneller zu einem fortschrittlichen Staatswesen, als man gedacht hat; man hat bereits die ersten Falschmünzerwerkstätten ausgehoben.

Wir kommen sehr selten in die Lage, mit den Suffragetten einer Ansicht zu sein, aber darin pflichten wir einer ihrer Führerinnen bei, daß es weniger Suffragetten geben würde, wenn es mehr Männer gäbe.

* * *

Wer herausfinden will, was sich hinter dem glatten Gesicht eines Heuchlers und unter einem modernen Frauenhut verbirgt, der muß in der Tat früh aufstehen.

* * *

Es giebt wunderliche Zeiten im Völkerleben, wo der Starke schwach ist durch seine Bedenklichkeit, der Schwache stark durch seine Dreistigkeit. Wir leben in einer solchen Zeit.

* * *

Sechshundert Millionen Dollars geben die Amerikaner jährlich für Musik aus. Sie lassen sich den Anspruch, überall die erste Geige spielen zu dürfen, also tatsächlich etwas kosten.

* * *

Einm in Chicago freigesprochenen Mörder fielen nach der Verkündigung des Urteils fünfzig Weiber um den Hals und küßten ihn. Das ist auch ein Kulturbild, aber ganz gewiß kein erfreuliches.

NORTHERN CROWN BANK

Hauptoffice: Winnipeg

Autorisiertes Kapital	$6,000,000
Eingezahltes Kapital	2,746,000

Direktoren:

Präsident ..... Sir D. H. McMillan, K.C.M.G.
Vice-Präsident ..... Capt. Wm. Robinson.

Jas. H. Ashdown, H. T. Champion, Frederick Nation
Hon D. C. Cameron, W. C. Leistikow, Sir R. P. Roblin K.C.M.G

General Manager ..... Robt. Campbell
Supt. der Filialen ..... L. M. McCarthy

Sparkassenabteilung. Besondere Aufmerksamkeit wird Sparkassenkontos gewidmet, welche durch Deponieren von $1.00 oder mehr in irgend einer Filiale eröffnet werden können.

Kollektionen. Wegen der zahlreichen Filialen in ganz Canada ist es uns möglich, Kollektionen zu den niedrigsten Preisen zu machen.

Regina Filiale — John D. Menzies, Manager

UNION BANK OF CANADA

Eingezahltes Kapital, Reserven und nicht verteilter Gewinn $8,375,000
Gesamtvermögen (über) $69,000,000

Gelegenheiten für Geldanlagen

Mögen sie noch so günstig sein, sind für einen Mann, welcher kein bares Geld hat, blos unüberwindliche Schwierigkeiten. Aber der, welcher ein gutes Sparkonto in der Union Bank of Canada hat, kann diese Gelegenheiten zu seinem Vorteil benutzen, und daraus guten Gewinn machen, wenn sein mit weniger Geld versorgter Nachbar hilflos ist.

Haben Sie schon ein Sparkonto in Ihren Namen eröffnet?

Regina Filiale ..... O. F. Seeber, Geschäftsführer
Pense Filiale ..... H. L. Williams, "

Imperial Bank of Canada.

Autorisiertes Kapital	$10,000,000
Unterzeichnetes Kapital	$ 6,000,000
Eingezahltes Kapital	$ 6,770,000
Reserve-Fonds	$ 6,770,000

Zweigbanken in Saskatchewan.

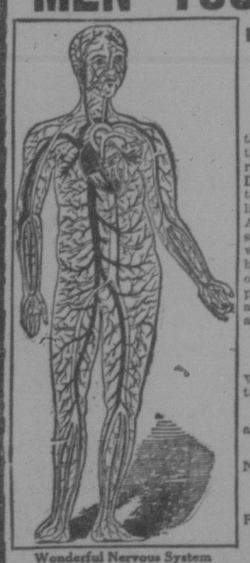
Balgonie, Broadview, Hague, Moose Jaw, North Battleford, Rosthern, Saskatoon, Wilkie. Desgleichen in allen Hauptorten Canadas.

Sparbank-Abteilung.

Zinsen bezahlt auf Depositen vom Tage der Eintragung an und halbjährlich zum Kapital zugerechnet.

J. A. Wetmore, Mgr.,
Regina Zweig.

MEN-YOU NEED NERVE



Wonderful Nervous System

EARLY INDISCRETIONS AND EXCESSES HAVE UNDERMINED YOUR SYSTEM

The nerves control all actions of the body so that anything that debilitates them will weaken all organs of the system. **Early Indiscretions** and **Excesses** have ruined thousands of promising young men. **Unnatural Drains** sap their vigor and vitality and they never develop to a proper condition of manhood. They remain weaklings, mentally, physically and sexually. **How you feel?** Are you nervous and weak, despondent and gloomy, specks before the eyes with dark circles under them, weak back, kidneys irritable, palpitation of the heart, bashful, debilitating dreams, sediment in urine, pimples on the face, eyes sunken, hollow cheeks, careworn expression, poor memory, lifeless, distrustful, lack energy and strength, tired mornings, restless nights, changeable moods, premature decay, bone pains, hair loose, etc.

This is the condition our New Method Treatment is GUARANTEED TO CURE

We have treated Diseases of Men for almost a lifetime and do not have to experiment. Consult us **FREE OF CHARGE** and we will tell you whether you are curable or not.

We guarantee curable cases of
NERVOUS DEBILITY, VARICOSE VEINS, BLOOD AND SKIN DISEASES, GLEET, BLADDER URINARY AND KIDNEY COMPLAINTS

Free Booklet on Diseases of Men. If unable to call write for QUESTION LIST FOR HOME TREATMENT

DRS. KENNEDY & KENNEDY
Cor. Michigan Ave. and Griswold St., Detroit, Mich.

NOTICE All letters from Canada must be addressed to our Canadian Correspondence Department in Windsor, Ont. If you desire to see us personally call at our Medical Institute in Detroit as we see and treat **no patients** in our Windsor offices which are for Correspondence and Laboratory for Canadian business only. Address all letters as follows:
DRS. KENNEDY & KENNEDY, Windsor, Ont.
Write for our private address.

Neu! **Farmländereien!** Neu!

Jeden ersten und dritten Dienstag im Monat
Exkursion nach der deutsch-amerik. Kolonie

FOLEY

Eröffnung des berühmten Foley Tracs in Baldwin County, Ala., im sonnigen Süden, nahe dem Golf. Klima, Land und Wasser fein; direkt an der Eisenbahn und Markt.

Hotels. Fabriken. Wholesale- u. Retailgeschäfte. Bank. Creameries. Schulen. Kirchen usw.

Dieses Land ist frei von Schulden, ein Ideal für Heimstättesucher. Freie Fahrt für Käufer. Näheres bei dem General-Agenten

L. v. d. Leck, Chicago, Ill.
Kemper Bldg., Zimmer Nr. 4, Ecke North Ave. u. Halsted St.
Etabliert seit 1890